

# Oekonomische Neuigkeiten und Verhandlungen.

Herausgegeben

von

Christian Carl André.

N<sup>o</sup>. 64.

1828.

212. S c h a f z u c h t.

Bericht über die beiden kleinen Heerden von Leicester, die im Departement de l'Aisne eingeführt sind. \*)

Dem Grafen F. von Lurenne und dem Baron von Salbois verdankt man die Einführung englischer langwolliger Schafe im Depart. de l'Aisne. Graf Lurenne besitzt in Candisay eine kleine Herde Leicester-Schafe, und Herr von Salbois hat eine ähnliche in Moy. Diese Herren haben über dieselben folgende Bemerkungen mitgetheilt.

Meine Heerde, sagt Graf Lurenne, die aus einem Widder, zwei und zwanzig Mutterschafen und zehn Lämmern besteht, kam Ende Juni 1825 in Candisay an. Der Widder und drei Schafe waren Jahreslinge, neun andere Schafe waren zwei, drei waren drei, die übrigen sechs aber vier Jahre alt.

Die Bestimmung, wohin diese Heerde gestellt ward, besteht aus Aekern, die auf einem Krebseisen ruhen; einige davon sind sehr gut, die andern mittelmäßig, die übrigen schlecht, in dem Maße, als sie reiner oder mehr mit Krebse vermischet sind. Unter den guten gibt es welche, die man nie düngt und deren Fruchtbarkeit man nie erschöpfen, ja oft kaum mäßigen kann. Die schlechtesten tragen, wenn man sie nur richtig behandelt, Roggen und Haber. Die Esparfette gedeiht in den mittelmäßigen, und gibt in einer, von Wasser und nassem Wiesensaft entzückten Gegend eine herrliche Ausbülfe.

Man war auf den Empfang dieser neuen Gasse noch nicht vorbereitet. Die Weide in einem Baumgarten, dessen Graswuchs durch die Trockenheit sehr geschmälert war, und der zweite Schnitt von der Esparfette für den Sommer; ein Vorrath von gelben Rüben, von Klee-Esparfette und Luzerne für den Winter, das war Alles, was man für sie bestimmen konnte. Glücklicherweise erforderte ihre kleine Anzahl nicht mehr.

Die Lämmer, welche man zu früh abgesetzt und außerdem bis zu ihrer Ankunft schlecht gehalten und genährt hatte, waren durch die große Hitze sehr angegriffen. Die vier jüngsten starben Ende August an einer Entzündung der Eingeweide. Sie wurden geöffnet. Man fand ihren Pansen voll unverdauten Grases und die Schleimhaut entzündet und angegriffen. Die übrigen hielten aus, in Folge guter Pflege, die freilich bei den ersten nicht hingereicht hatte.

Während der großen Hitze ging die Heerde um 7 Uhr früh auf die Weide und kam um halb zehn Uhr zurück, um sich im Schatten zu lagern. Zu Mittag erhielt sie grüne Wiesen vorgelegt; um 4 Uhr kehrte sie auf die Weide zurück und blieb bis zu Abend. Ungeachtet aller dieser Vorsicht, bekamen alle Thiere einen Schnupfen (nassée), der bis Ende September dauerte. Dieser hat sich dieß Jahr wieder gezeigt. Er hat sogar die Landschaft befallen, die sehr davon hergenommen wurden. Manche warfen eine schleimige Feuchtigkeit aus, die zuweilen dick und grünlich, zuweilen

\*) Aus dem 4. Bulletin des Bienenzuchtungs-Vereins zu Paris.

klar und blutig war. Die englischen Schafe sind noch davon befallen, bei dem größten Theil der übrigen hat er aufgehört. Dieser Ausfluß der Nase wird von einer starken Verstopfung derselben begleitet, die früh immer besonders stark ist, zuweilen aber auch von einem mehr oder minder heftigen Husten. Die neuersich durch Herrn H en n e t eingebrachte Herde litt an gleichem Uebel. Einige Thiere dieser Herde sind auf der Stirn mit einem dicken Wollpelz bedeckt und sind frei davon geblieben. Man könnte daraus schließen, daß die Wirkung der Sonne auf die nackte Stirn dieser englischen Schafe allein diese Krankheit erzeugen müsse; aber das Beispiel der Merinos oder auch der Messigen, die ebenfalls an dem Uebel litten, widerlegt diese Meinung. Eben so wenig ist es vom Staube entstanden; denn die Herde von Can dsay hat dieß Jahr durchaus die staubigen Wege vermeiden können, um auf die Weide zu kommen. Dem sey indeß wie ihm wolle, die Empfänglichkeit der englischen Schafe für dieß Uebel scheint die Aufmerksamkeit aller derer zu verdienen, die sich mit ihrer Zucht beschäftigen.

Bis zum 18. November hat die Herde in einem von Mauern umschlossenen Garten zugebracht; aber in dieser Nacht brach eine große Wölfin durch die Mauern, an einer Stelle, wo man sie nicht für so häufig gehalten hatte, fiel die Herde an, erwürgte vier Schafe und ein Lamm, und verwundete drei andere Schafe. Seitdem hat die Herde unter einem Schoppen die Nacht zugebracht. Seit dem letzten Monat Mai lagerte sie in einem Hofe. Erst als der Regen die Schafe allzusehr erkältete, kamen sie wieder unter den Schoppen, weil ohne diese Vorsicht für ihre Gesundheit zu fürchten war.

Die englischen Schafe scheinen in der Jugend stärker zu seyn, wie die unfrigen, aber sie werden früher alt. Was ihre Kraft betrifft, so geben sie folgende Beweise. Der Widder der in Rede stehenden Herde befand sich bei einem großen s l a m ä n d i s c h e n , der in seiner ganzen Kraft war, und warf ihn mit dem ersten Stoße mit solcher Heftigkeit zu Boden, daß von dieser Zeit an der s l a m ä n d e r , so wie er ihn nur

von fern merkt, die Flucht ergreift. (Ein Gleiches hat man bei den Merinowiddern bemerkt.) Eins der von dem Wolfe verwundeten Schafe war so zugerichtet, daß der Thierarzt rieth, es zu tödten. Es hatte an jeder Seite zwei breite Wunden quer durchs Fleisch, wodurch auch das Brustbein verletzt war. Der Arzt hatte wohl zwanzig Stück von der französischen Race, die auf gleiche Art vom Wolfe geschlagen waren, behandelt, ohne ein einziges zu retten, obgleich deren Wunden weniger tief waren. Nichts desto weniger ward das englische geheilt und zog ein gutes Lamm; aber nach und nach zeigte sich ein verborgener Schaden, der es endlich tödtete. Ohne Zweifel besaß dieses Schaf einen Grad von Lebenskraft, der den unsern abgeht.

Bedenkt man andererseits, daß diese Race verhältnißmäßig kleinere Eingeweide, als die andern Arten hat, so müssen hingegen bei ihnen die Organe eine viel stärkere Kraft besitzen, eine größere Körpermasse bei weniger Nahrung zu unterhalten. — Die Thätigkeit des Blutes erhält das Gleichgewicht, so lange das Thier jung ist; aber sobald ihm das Alter seine erste Jugendkraft raubt, wird dieß Gleichgewicht aufgehoben und es entstehen bedeutende Störungen in der Organisation. Die Leber und die Lunge scheinen die am meisten ausgefegten Organe zu seyn. \*) Eins der vom Wolfe getödteten Schafe hatte eine aufgeschwollene Leber. Das, was in Folge des verborgenen Schadens starb, hatte an innerer Geschwulst gelitten. Ein drittes starb an derselben Krankheit. Diese drei Thiere waren volljährig. Drei oder vier der ältesten erregen durch ihre Traurigkeit, ihre beständige Magerkeit und einen öftern Husten Besorgniß. Es wäre wohl nicht ohne Nutzen, den Zusammenhang, der vielleicht zwischen dieser innern Brustgeschwulst und dem Schnupfen, von welchem oben die Rede war, Statt findet, zu erforschen. Man muß indeß glauben, daß die Engländer aus dem Grunde, weil sie diese frühzeitige Hülflosigkeit kennen, ihre Schafe nicht älter, als drei bis vier Jahre werden lassen.

Zwei von den fünf Lämmern, die in der Herde blieben und von besonderer Schönheit waren, sind nach

\*) Die langwolligen Racen scheinen an Schwäche in den Lungen zu leiden, und aus dem Grunde wenig für die Heftigkeit unserer Schafhunde und für die langen Wärfche unserer Schäfer zu taugen.

mehreren Krampfanfällen gesondert, eins im Januar, das andere im Juli dieses Jahres. \*) Aberlassen, Küschern, das glühende Eisen, Alles blieb ohne Erfolg. Eins wurde geöffnet und hatte im Gehirn eine Wasserblase und einen Wurm. Die Krankheitsanfalle traten bei letzterm mit der großen Hitze zugleich ein. Diese bedenkliche Krankheit muß alle Bücher von englischen Schafen zur größten Aufmerksamkeit anspornen. Zu bemerken ist aber auch die Veränderung, welche die Schafe durch Uebersiedelung in unser Klima erlitten.

Das letzte Jahr haben dreizehn Blöcke im Durchschnitt 6 Pfd. 13 Unzen gegeben. Die Wolle war 13 Monate alt. Dieses Jahr gaben zwei und zwanzig Blöcke, die 11 Monate alt waren, ein Mittelgewicht von 4 Pfd. 14 Unzen. Die Wolle ist offenbar feiner, aber viel härter.

Nach muß ich einen Gegenstand von höchster Wichtigkeit berühren, nämlich den Erfolg einer Kreuzung der englischen Race mit der einheimischen. Diese Kreuzungen sind in Candisay versucht worden, und zwar mit Schafen der picardischen Race und mit sehr gemeinen Merino-Weslingen. Vier und vierzig davon gefallene Lämmer zeigen fast alle, in Betracht der Form, den englischen Charakter. Ihre Wolle ähnelt auch mehr oder weniger; hinsichtlich ihres Charakters und Glanzes, der englischen. Die Wolle der Mütter hat in der Regel nur  $4\frac{1}{2}$  bis 5, auch 6 Zoll Länge; zu bemerken ist aber, daß nicht alle Stapelchen diese Länge haben; ein großer Theil mißt nur 3 bis 4 Zoll, und dies ist die wahre Wolle; ein anderer Theil, der gewöhnlich bärch ist, übertrifft diese und erreicht die größte Länge. Ferner bemerkt man an diesen, aus englischem Blute gekreuzten Lämmern, daß die Wolle schon in dem Alter von 4—5 Monaten  $5\frac{1}{2}$  Zoll erreicht hat, eine Länge, die der auf den Müttern bei 12 Monaten gleich, und zuweilen länger, als die der Lämmer, von reiner englischer Abkunft ist. Das Muster Nr. 6 (seider sah es der Uebersetzer nicht), was von einem sechsmonatlichen Lamme genommen ist, zeigt sogar eine Flocke von  $7\frac{1}{2}$  Zoll, und ist von einer

Feinheit, einem Glanze und Ansehen, daß es selbst von einem Lamme reiner Abkunft gut zu nennen wäre. Ueberhaupt ist diese Wolle viel mehr gefärbt, als die der Mütter, und das Bärche läßt sich kaum mehr daran bemerken.

Aus diesen Versuchen kann man schließen, daß die picardische und flämische Race eine besondere Anlage haben zur Kreuzung mit der englischen, und daß in der dritten Generation Frankreich den Gewinn einer Untergattung ziehen wird, die in den gesuchten Eigenschaften der englischen gleich, darin aber ihr vorzuziehen seyn wird, daß sie auf unserm Boden geboren, den Anfällen nicht ausgesetzt seyn wird, von denen die eingeführten bedroht werden.

Die Nummern 11 und 12 sind von Lämmern, wo das eine von einem Metis-Mutterschafe, das andere von einem geboren ist, in dem noch wenig spanisches Blut war. Man sieht, daß nach dem Maße dieses ihm inwohnenden Blutes die Wolle auch kürzer, feiner und kerniger ist. Dessen ungeachtet ist sie schon lang genug, um, wenn sie ausgewachsen ist, eine Kammwolle zu liefern, und die fernere Kreuzung wird ihr das geben, was ihr noch an Sanftigkeit und Glanz fehlt, ohne ihre Feinheit zu vermindern.

Hundert picardische, flämische und Merinischafe sind von dieser Kreuzung dies Jahr wieder tragend, und werden nächstes Jahr neues Licht über diesen wichtigen Gegenstand verbreiten.

Herr von Balbois hat, um die Landwirthe, welche nicht für die englischen Schafe sind, von der Nützlichkeit derselben zu überzeugen, Versuche mit Kreuzungen, und zwar mit einem Leicester-Widder, und Schafen, die im Departement de l'Ain einheimisch und theils von der Merino, theils von der picardischen Race sind, gemacht.

Die Erfahrung, sagt er, lehrt mich, daß die Kreuzung mit picardischen Schafen ohne Zweifel die vortheilhafteste ist. Die Wolle der Lämmer aus dieser Kreuzung ist länger, glänzender, fast eben so

\*) Bei einigen Landwirthen sind fast alle Lämmer an Dreßen eingegangen. Am häufigsten zeigten sich diese Zufälle da, wo man den Müttern, während sie tragend waren und auch nachher, nicht besondere Sorgfalt bewies und nicht einige Zulage an Futter bewilligte.

fein und weniger rauh und silzig, als die der Merinos und englischen. \*)

Meine Schafe werden beinahe das ganze Jahr auf Wiesen an der Dife geweidet; man bringt sie erst Ende December in die Schäferei zurück, und da gehen sie noch, wenn es die Witterung erlaubt, alle Tage einige Stunden aus.

Die englischen Schafe haben bei dieser Ordnung der Dinge im ersten Jahre ein wenig gelitten und sie waren sehr matt; um ihnen wieder aufzuhelfen, habe ich ihnen etwas Gerste, Haber und Leinknoten gegeben, wobei sie sich sehr wohl befanden.

Dies Jahr sind sie gut im Stande. Ich lasse ihnen alle Morgen eine Handvoll Petersilie und Pimpinelle geben; dieß wärmt ihnen den Magen und verhindert den Nachtheil, den sie von der allzustricken Weide haben könnten. Deshalb habe ich ihnen auch noch keine Körner geben dürfen.

Die Lämmer werden sich leichter an's Klima gewöhnen, als ihre Eltern, und sie werden vom künftigen Jahre an eine Kämmwolle geben, die mit Nutzen in den Spinnereien wird gebraucht werden können.

Die Pächter, welche den Erfolg der Kreuzung der picardischen Schafe mit den englischen Widern sehen, scheinen jetzt entschlossen, sich diesem neuen Industriezweige zu widmen, und haben mich um Widder gebeten, um einen Versuch in ihren Heerden zu machen, mit dem Versprechen, mir die Hälfte der Lämmer aus der Kreuzung für das Leihen der Widder zu geben.

(So weit die Uebersetzung.)

Es sey uns erlaubt, hier folgende Bemerkungen beizufügen. Der Bedarf an Kämmwolle ist für die französischen Manufacturen sehr bedeutend, und es wird davon alljährlich eine große Menge aus England eingeführt. Daher ist die Aussicht für die ersten Gründer von langwolligen Schafheerden recht gut, und sie haben die Hoffnung, ihre anfänglichen, wenn

auch etwas bedeutenden Auslagen in der Folge reichlich wieder erstattet zu bekommen.

Der Erfolg ist jedoch bei den angeführten ersten Unternehmungen nicht allzu glänzend gewesen. Die Krankheiten, von denen die englischen langwolligen Schafe befallen wurden, mußten, wenn sie sich stets so bedenklich äußern sollten, der schnellen Vermehrung derselben sehr im Wege stehen. Denn wenn man einen, mit großen Kosten angeschafften Schafstamm nicht länger, als höchstens zu dem Alter von fünf Jahren behalten kann: so muß die Lammzucht sehr glücklich gehen, wenn man unter Kurzem eine große Heerde haben will. Dazu kommt aber die verderbliche Drehkrankheit bei den Lämmern, von denen sie, den gegebenen Berichten zufolge, vorzugsweise befallen zu werden scheinen.

Der Wollertrag von einem der hier in Rede stehenden Schafe war auch geringer, als wie er in England zu seyn pflegt. Die üppige Nahrung dort und das feuchtere Klima mögen dazu wohl das Ihrige beitragen.

Wichtig wäre allerdings der Erfolg der Kreuzungen mit einheimischen Schafen, wenn er jederzeit auf die hier erzählte Weise ausfallen sollte. Auf jeden Fall aber kann er der französischen Schafzucht einen glücklichen Impuls geben. Die Menge geringer Landwolle wird dadurch vermindert und zugleich aus ihrem Umverthe gezogen werden. Sollten diese langwolligen Schafe aber die Aufmerksamkeit der rationalen Schafzüchter von dem höhern Betriebe der Merinowucht abziehen: so wäre der indirecte Schaden vielleicht größer, als der directe Nutzen.

Man hat zwar auch in Deutschland angefangen, sie und da diese langwolligen Schafe einzuführen, die Sache ist aber jetzt nur noch ein bloßer Versuch, und es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß da, wo die Merinos einmal Fuß gefaßt haben und diese mit Intelligenz gezüchtet werden, sie jederzeit wegen des höhern Selbetrags den Vorzug behalten müssen. Wir sprechen hier nicht von Mittelsgut, sondern von vorzüglichen Thieren. Denn tragen auch die englischen

\*) Hier folgen beliegende Proben, von denen Herr v. Saltz als behauptet, daß sein Schäfer in seiner Abwesenheit die unglückliche Idee gehabt hat, die Lämmer zu scheeren, was außer der Kürze der Wolle, ihre größere Verschleiß zu Folge habe.

Schafe eine größere Masse von Wolle, so hat diese doch einen viel geringern Werth, als die der Merino's; außerdem bedürfen aber erstere eine weit größere Masse von Nahrungsmitteln, als die letztern. Die überwiegende Körpergröße, die in England wegen des Fleischgewinns besonders in Betrachtung kommt, hat in Teutschland bei den niedrigen Fleischpreisen weniger Werth. Man würde also hier einen großen Mißgriff machen, wenn man die Züchtung der Merino's durch die Schafe der englischen Race nur im Mindesten beschränken wollte. Ob man in Frankreich

hierin bei andern Principien besser thue, das muß die Folge lehren. Der teutsche Schafzüchter strebe nur darnach, den Adel seiner Merino's zu erhalten, und er wird darin noch lange eine reichliche Belohnung finden. Deswegen aber geben wir gern zu, daß einzelne Localitäten auch die Haltung der langwolligen englischen Schafe begünstigen und vortheilhaft machen. Auf solchen werden sie auch rentiren, und da kann es zum Wohle des Landes dann so gut beitragen, wie die Merinozucht, wenn man jene emporkommen zu bringen bemüht ist.

### 213. Landwirthschaftlicher Handel.

Ueber den Umgang mit Pferdehändlern, vorzüglich in Beziehung auf den Einkauf von ihnen.

Von dem vormaligen herzoglich Köthen'schen Stallmeister, Friedrich von Schleich.

„Wo Eiß und Betrug im Spiele ist, muß man ebenfalls auch Eiß und Betrug in das Lotto einsehen, gleich wie man Eiß um das erprobte Mittel zur Heilung aufschlägt.“

Wenn es wahr ist, was Knigge sagt, daß fast jeder Stand, jedes Lebensverhältniß seine eigene Behandlung hinsichtlich des Umgangs verlangt, so möchte diese Lebens- und Klugheitsregel vorzüglich auch auf die Pferdehändler ihre Anwendung finden, besonders was den Handel mit ihnen betrifft. Denn selbst der gebildetste Mann, sobald er in die Klasse der eigentlichen Pferdehändler tritt, nimmt deren Ton und Weise — wäre es auch auf eine verfeinerte Art — an, und will nach dieser genommen und behandelt seyn. Besonders sind sie, was den Handel und Verkauf ihrer Pferde anbetrifft, fast alle einander gleich, nur daß bei dem bessern Theile derselben die Ehre, der Anstand, der höhere Lebensumgang über die Gewinnsucht dominiert, indeß diese Leidenschaft bei dem gemeinern die einzige Eigenschaft ausmacht, die sie besitzen.

Nach dieser mehr oder weniger versteckten, mit mehr oder weniger Menschenkenntniß verpackten und mit glatten und unbestimmten Worten überlachten Eigenheit muß man auch das Benehmen gegen sie einrichten und sich daher eigene Lehren und Regeln des Umgangs bilden, vorzüglich wenn es darauf ankommt,

mit ihnen zu handeln, die ihrem Umgange in dieser Hinsicht gleichsam die Spitze bieten, und der Eiß den Käufer zu täuschen, Vorsicht und Besonnenheit entgegen setzen.

Hierzu wird aber eine genaue Kenntniß des Pferdehandlungs-Geschäfts und der Pferde selbst, so wie der Händler und ihrer Maxim, Vortheile und Verschönerungskünste ihrer Waare vorausgesetzt. Da nun der Verfasser dieser Skizzen von seiner frühesten Jugend an bis in sein greises Alter in so vielfache Berührung mit ihnen kam, alle Pferde des fürstlichen Marstalls, dem er als Stallmeister eine lange Reihe von Jahren vorzustehen die Ehre hatte, von Händlern gekauft worden, er ihre Handlungsweise so oft ganz in der Nähe beobachten konnte, da theils hier in Köthen, theils in dem benachbarten Dessau, von jeher ein starker Pferdehandel betrieben wurde, er überdies seit 30 Jahren alle Leppziger Messen besuchte, und mehrere Male in Beziehung auf Pferdezucht und Pferdehandel Meklenburg und Holstein bereiste: so glaubt er nicht unter die Unberufenen zu gehören, wenn er hier seine Beobachtungen und Erfahrungen über den Umgang mit Pferdehändlern, vorzüglich in Beziehung auf den Handel mit denselben, in kurzen Anleitungen und Skizzen mittheilt.

Ein gewöhnlicher Fehler des Umgangs mit dem Pferdehändler während eines beabsichtigten Handels ist, daß ihm der Käufer sagt, welche Art von Pferden er eigentlich bei ihm sucht, von welchen Eigenschaften er

sie sich wünscht, und wie sie am Körper, Geschlecht, Farbe, Abzeichnung, Größe, Alter, Temperament, Preis und Dressur ohngefähr beschaffen seyn sollen; denn dadurch lernt der Händler die Wünsche und das Bedürfnis des Käufers kennen, benützt diese Kenntniß zu seinem Vortheil, und hält gerade diese, die diesen doch ihrem wahren Werthe nach bisweilen seine wohlfeilsten sind. Aber der Käufer sucht nur solche, und sonach handelte er ja ganz gegen seinen Vortheil, wenn er ihnen Preis nicht höher anschlägt, den er wegen den passenden Eigenschaften für den Käufer auch die meisten Male von ihm erhält.

Weit klüger ist es daher von dem Lehren, wenn er seine Wünsche ganz verschweigt, im Gegentheil vorgibt, als reflectirte er mehr auf diejenigen Pferde, deren Eigenschaften seinen Wünschen ganz entgegengesetzt sind, und sich zuletzt, wenn er sie erstlich alle gemustert hat, zu dem einen oder zu dem andern, was ihm besonders zusagt, bestimmt, er kauft dann ungleich wohlfeiler, als wenn er seine Wünsche und Bedürfnisse schon zuvor und zu voreilig ausspricht.

Andere Käufer gehen bei dem Mangel an Lebensumgang mit dem Händler noch weiter, indem sie wohl gar aus zu großem und ganz unrecht angebrachtem Vertrauen die Auswahl dem Händler überlassen und ihn nur mit ihren Wünschen und Bedürfnissen bekannt machen. Diese können dann gewiß darauf rechnen, daß sie keine Waare, wenn er selbige anders noch nach ihren Anforderungen aussucht, um so theurer bezahlen müssen, als es geschehen seyn würde, hätten sie ihre Pferde nach ihrem Bedürfnis selbst ausgewählt. Denn findet sich nun gerade ein solches gewünshtes Pferd unter seiner Auffassung, so handelte er ja ganz gegen seinen Vortheil, wenn er es nicht hoch im Preise hielt, der ihm unter diesen Umständen auch selten entgeht.

Gefällt dem Käufer ein Pferd in seiner Bewegung, seiner Frömmigkeit, Temperament, Figur, Farbe, Abzeichnung u. vorzüglich: so behalte er ja so viele Gewalt über sich, sich davon gegen den Händler nichts

merken zu lassen, reite es selbst nicht länger als Andere, wenn es ihm auch noch so sehr im Gange und allen übrigen Eigenschaften conuenirt, was sonst gleich zu einem Verräther seines Wohlgefallens bei dem auf Alles aufmerktsamen Händler werden und ihm theuer zu stehen kommen würde. Im Gegentheil, der lebenskluge Umgang mit dem Händler verlangt, daß man gerade das tadelt, was uns gefällt, und dem Pferde die Eigenschaften zu Fehlern für uns macht, die doch eigentlich den Grund ausmachen, aus welchem es uns gefällt. Durch dieses Benehmen wird der Händler in unserer Wahl irre gemacht, legt auf das Pferd weniger Werth für uns und schlägt es uns billiger an.

Durch nichts verräth der Käufer sein Wohlgefallen an dem einen oder dem andern Pferde mehr, als wenn er sich gleichsam auf ihm gefällt, es lange reitet, gar nicht wieder davon absteigen will, und wenn auch nicht mit Worten, doch durch das Wohlgefallen, mit welchem er es reitet, zu erkennen gibt, daß es ganz die Eigenschaften besitzt, die er sich an einem Pferde wünscht. Dieser lange Ritt, diese wohlgefällige Verweilung auf dem Pferde kommt ihm dann theuer zu stehen, und er bezahlt dann bei dem Kaufe beinahe jeden Schritt desselben mit Geld. Denn der Händler sieht ihn dann fast gefangen an, und schließt mit Recht, daß der Käufer das Pferd lieber sogleich zu Hause ritte, und ihm den Betrag dafür gern zahlt.

Gerade um das Pferd, was uns in keiner Hinsicht behagt, muß man handeln, nur nebenbei um den Preis desjenigen fragen, welches uns gefällt, dann plötzlich von dem Handel des ersten abspringen und sich für das letztere bestimmen, dessen Preis der Händler — in der Voraussetzung, daß wir es doch nicht kaufen würden — um so niedriger stellt.

Daß man es dem Händler nicht merken läßt, daß man bei dem Handel tauschen und ein anderes Pferd anstatt der baaren Zahlung mit in den Kauf geben will, ist eine bekannte Sache; denn er stellt sonst den Preis

darnach und nimmt das unsrige bei der höchsten Taxation desselben doch eigentlich um wenig oder gar nichts an, so daß man mit Gewißheit darauf rechnen kann, man hätte das Pferd auch um die Summe des baaren Geldes allein erhalten, ohne noch das Tauschpferd zuzugeben. Weniger bekannt und beachtet ist es aber bei einem solchen Handel, daß man bei einem solchen Tauschpferde dieselben Handelsvorteile und Verschönerungskünste anwendet, es, wenn es ein Langschweif ist, englisiert, zapft, ihm die Eisen abreißt, es pfeffert, ihm die Bohne brennt u. dgl. m., mit welchen Vorteilen auch der Händler seine Pferde ausschmückt, und mit dem man ihn, wenn auch nicht täuschen, doch zu einer höhern Preisabnahme bestimmen kann; denn er ist ja, wie der Käufer, auch ein Mensch, der auf das Keckerliche sieht und wenigstens sich die Mühe und Arbeit des Zupuhens ersparen kann, die doch auch etwas werth ist und die ihm sein Kuppelknecht nicht umsonst macht. Ueberdies kann er nun die neue Waare gleich neben seine andere, vielleicht nicht bessere stellen, und sie für frisches, aus dem Lande gekommenes Gut verkaufen, da das Pferd durch die angewandten Handelsvorteile schon demselben gleich gemacht ist, und noch dazu der Käufer anführen kann, daß er es erst kürzlich von einem andern Händler gekauft, aber bei allen seinen übrigen guten Eigenschaften doch das nicht bei ihm gefunden habe, was er sich gewünscht. Kennt nun der Händler das Pferd nicht genau, so kann man wenigstens darauf rechnen, daß man sein Pferd bei dem Handel nicht ganz verschenkt, das übrigens bei aller dieser List doch nicht um den dritten Theil des Einkaufspreises weggeht.

Der Umgang mit dem Händler erfordert ferner noch, daß man allemal in dem Laufe des Gesprächs, als geschehe es ganz unabsichtlich, mit einfließen lasse, man sehe zwar schon mit einem andern Händler in Unterhandlung über ein Pferd, und würde es gewiß auch schon gekauft haben, wenn nicht der Preis desselben so hoch gestellt wäre; man hoffe aber noch, wenn sich hier kein passendes fände, mit ihm einig zu werden. Dieß und ähnliche hingeworfene Aeußerungen bestimmen den Händler das Mögliche zu thun, um nur unsern Handel mit seinem Herrn Collegen rückgängig zu

machen, dem er so wenig Abfat gönnt, daß er lieber selbst mit Schaden verkauft.

Großsprecherischen Lobpreisungen des Händlers von seinen Pferden muß man — wenn es uns anders möglich ist, eine grobe, prahlerische Natur anzunehmen — noch größere über die Pferde eines andern Händlers entgegensehen, dadurch wird der Großsprecher noch am ersten zur Bestimmung gebracht. Denn das Lob anderer Pferde, als er im Stalle hat, pldiet ihn, er fühlt sich gekränkt, ja beleidigt, und hemmt dann den Fuß seiner großsprecherischen Reden, was schon genug ist, um ruhiger seine Pferde mustern und ihm ein Gebot darauf thun zu können, wie es ihr wahrer Werth verdient, den er zur Ungebühr steigerte, und am Ende selbst glaubte, sie wären eine unbezahlbare Waare.

Womit soll aber der Käufer den groben Lügen begegnen? was den offenbaren Unwahrheiten entgegensehen, die so viele Händler, vorzüglich die jüdischen, mit einer unbeschreiblichen Unverschämtheit über ihre Pferde, ihren Handel, ihren Abfat, ihre Verbindungen u. vordringen? Ich rathe — wenn es anders dem gebildeten Käufer möglich wird — denselben Ton einzuschlagen, und sollte man dabei selbst Mühen auf sich noch hinter sich zurücklassen. Dieß verblüfft den stockgemeinen Pferdejuden — denn von einem andern Händler hat man dieses Benehmen überdies nicht zu erwarten — noch am ersten, er sieht und hört sich dann gleichsam selbst und bekommt eine gewisse Scheu vor der Uebermacht des Segners, der ihn im Aufschneiden noch übertrifft. Nur also eine rechte große Portion Unverschämtheit zu solchen Herren mitgenommen und Lügen mit Lügen vertrieben; wer die meiste Stärke darinnen zeigt, geht als Sieger davon. Denn auf eine andere Weise wird man des elenden Geschwäzes nicht los, und je bescheidener und gedulbiger man im Anhören dieser Mühen und Unverschämte sein Geschick spielen, je mehr läßt der Unverschämte sein Geschick spielen, das nur durch eine Waffe von gleichem Kaliber zum Schweigen gebracht werden kann.

Kunst, die Ausschlags- und Abzehrungs-Krankheiten der größeren Hausthiere zu erkennen, ihnen vorzubeugen und sie zu heilen, nebst Angabe, was in polizeilicher und gerichtlicher Hinsicht zu thun wäre. Von G. Fr. Tschulin, Postthierarzt und Lehrer an der großherzoglich Badischen Veterinärsschule in Karlsruhe. Mit 3 Abbildungen. Karlsruhe. Braun. 1824. (2 fl. 15 kr. C. Münze.)

Der Titel besagt im Allgemeinen, worüber der geschätzte Verfasser hier seine Leser zu unterrichten gedenkt. Wir wollen aber eine genauere Idee vom Inhalte des lehrreichen Buches zu geben suchen. Der Verf. behandelt eigentlich die Thierkrankheiten des reproductiven Systems, und unterscheidet solche mit vorwaltenden Leiden des Hautorgans, und solche, die mit Fiebern und Abmagerung des Körpers verbunden sind. (Indessen sind doch mehrere Hautkrankheiten auch mit Fiebern verbunden.) Zuerst also von den Ausschlags-Krankheiten. Diese theilt er in zwei Klassen.

Erste Klasse: Hitzige Krankheiten der Haut. 1) Aufwallen des Bluts (Hitzblattern, Deulenfieber, eine nur den Pferden eigenthümliche Krankheit). 2) Maulseuche. (Auch am häufigsten bei Pferden.) 3) Kuhpocken, ächte und falsche, von letztern 9 Abarten aufgeführt. 4) Schafpocken. (S. 86 muß es statt *Tesketius* heißen: *Tesketis*. Der Verf. scheint diese Blätter nicht zu kennen, sonst würden sie ihm manches interessante Datum geliefert und er sie citirt haben. Sehr selten kommen aber genaue, literarische Nachweisungen vor, und doch hätte der Verf. nicht nur seine Gewährsmänner nennen, sondern auch deren Schriften als Quelle bemerken sollen, wo man weiter prüfen könnte.) 5) Pocken der Schweine und Hunde. 6) Schwämmchen. Maulweh (Maulseuche). 7) Fußseuche (Klauenseuche). (Scheint uns nicht genug mit Bezug auf die eigenthümliche, böse Klauenseuche der

Schafe behandelt worden und dem Verf. das unbekannt zu seyn, was darüber in diesen Blättern vorgekommen ist.) 8) Lutrausschlag. 9) Schafpest. 10) Schafsafern. 11) Kose.

Zweite Klasse: Chronische Hautausschläge. 1) Krätze (Kraube. Der Verf. sieht die Krätze nicht als ursprüngliche Ursache der Krankheit an. Wälzmittel wird neben andern empfohlen.) 2) Flechten. 3) Maulkraute der Schafe und Ziegen. 4) Nähnfaule (Halsgrind, Haarwurm, vorzüglich den Pferden eigen). 5) Rauh der Schweine. (Ist für Krätze gehalten.) 6) Rattenschweif. 7) Raspe. 8) Weichselzopf. (Am häufigsten werden davon die Pferde befallen.)

Krankheiten des reproductiven Systems mit Fiebern und Abmagerung.

I. Giftige oder die reinen Abs- und Ausschüngen: 1) Gekitt (Nerven-Schwindsucht). 2) Darzsucht.

II. Schwindsuchten: 1) Lungen-, 2) Schleim-, 3) Luftröhren-, 4) Leber-, 5) Milz-, 6) Magen- und Gebärm-, 7) Nieren-, 8) Gebärmutter-Schwindsucht.

Dies sind nun die Krankheiten, welche hier methodisch nach einem und demselben Plane deutlich, gründlich, in angemessener Kürze behandelt werden. Begriff, Verlauf in verschiedenen Zeiträumen, Dauer und Ausgang, Ursachen, Vorhersagung, Verhütung, Heilung, Wiedergenesung, polizeiliche Vorkehrungen; das sind die Hauptmomente, welche bei jeder einzelnen Krankheit erörtert werden. Angehängt sind 33 meistens sehr einfache Arznei-Vorschriften.

Von den drei Kupfertafeln stellt die erste das Cuter einer Kuh mit Pocken in den verschiedenen Stadien und Formen illuminirt vor; die zweite eben so den Kopf eines Schafes mit Schafpocken, und die dritte ein Pferd mit Weichselzöpfen in Schopf-, Mähnen- und Schweifshaaren. Befremdlich ist es, daß dieser Abbildungen nirgends im Text erwähnt und Näheres darüber erläutert wird.